

Vietnam

Alte Eisen im Feuer

Das Überleben eines traditionellen Handwerksdorfes durch die Jahrhunderte

von Kirsten W. Endres

Die Autorin machte 1996 zusammen mit dem Historiker Martin Großheim (Humboldt-Universität) und der Wirtschaftswissenschaftlerin Annette Spitzenfeil (Universität Gießen) eine intensive Feldstudie in einem Schmiede-Handwerksdorf, deren Ergebnisse sie mit Beobachtungen aus den Jahren 1997 bis 2000 hier vorstellt.¹

Das Dorf Da Hoi unterscheidet sich von den überwiegend landwirtschaftlich orientierten Dörfern des Roten Fluss-Deltas durch eine 400 Jahre alte Schmiedehandwerkstradition, die seit der Wirtschaftsreform *doi moi* einen beträchtlichen Aufschwung erfuhr.

Das Grün der Reispflanzen erstreckt sich bis zum Horizont. Kniehohe Erdwälle unterteilen die knappe Anbaufläche Nordvietnams in winzige Parzellen. Ein Wasserbüffel trottet gemächlich des Wegs, auf seinem Rücken ein fröhlich winkender Hütejunge. Abseits der Hauptverkehrsstraße, nur wenige Kilometer von der Hauptstadt Hanoi entfernt, scheint die Zeit einem in der quirligen Metropole längst vergessenen Rhythmus zu gehorchen. Doch wie zum Gegenbeweis führt der schmale, asphaltierte Fahrdamm plötzlich geradewegs hinein in ein Inferno: Zwischen hupenden Lastautos, Motorrädern, Pferdewagen und Kleintraktoren drängen sich Frauen, die mit äußerster Kraft Handkarren voller Altmetall hinter sich herziehen. Männer schieben umgebaute Lastenfahräder, beladen mit tonnenschweren Stahlblechen, durch Staub und Schlamm. Aus den Werkstätten dringt stampfender Maschinenlärm und die Hitze von Feueröfen, aus denen Arbeiter in Gummisandalen weißglühende Eisen ziehen. Sie werden in die Rollen eines Walzwerks geschoben, dann mit langen Zangen in eine im Gegensinn laufende Rolle geschleust, erneut

gegriffen und schließlich ein drittes Mal gezogen und gedehnt, bevor sie über eine handgekurbelte Winde zu dicken Stahlseilrollen aufgewickelt werden.

Das Dorf Da Hoi ist eines von vielen traditionellen Handwerksdörfern in der nordvietnamesischen Provinz Bac Ninh.² Im Unterschied zu den rein landwirtschaftlich orientierten Dörfern des Roten Fluss-Deltas ist der Reisanbau hier nur ein »Nebenerwerb«. Die Spezialisierung ganzer Dörfer auf einen Handwerksberuf erfolgte häufig aus Mangel an Ackerland: Wenn die verfügbare Anbaufläche nicht mehr ausreichte, um das Dorf zu ernähren, mussten eben andere Erwerbsquellen das Überleben der Bevölkerung sichern. In Da Hoi hat das Schmiedehandwerk bereits seit seiner Gründung vor mehr als 400 Jahren Tradition. Während der Zeit der Planwirtschaft versorgte die Regierung die genossenschaftlich organisierten Schmiede mit Material und nahm die fertigen Produkte ab. Im Kollektiv wurden landwirtschaftliche Geräte wie Schaufeln, Harken und Sensenklingen hergestellt. Nach 1975 war jedoch plötzlich eine Fülle von Kriegsschrott als Rohstoff verfügbar, über dessen privaten Erwerb der Staat keine Kontrolle mehr hatte. Obwohl staatliche Behörden versuchten, die illegale Materialbeschaffung ebenso wie die Produktion durch polizeiliche Durchsuchungen und Konfiszierungen einzudämmen, begannen in jener Zeit bereits die ersten

Saatkörner des freien Unternehmertums zu keimen. Das Handwerk wurde zunehmend — wenn auch zunächst heimlich — in privaten Werkstätten ausgeübt. Gleichzeitig verabschiedeten sich die Schmiede von Da Hoi fast ausnahmslos von ihren traditionellen Produkten und manuellen Produktionsmethoden und vollzogen den Sprung ins (klein)industrielle Zeitalter.

Der Sprung ins (klein)industrielle Zeitalter

Mit der 1986 in Kraft tretenden Wirtschaftsreform *doi moi* war der Startschuss für den wirtschaftlichen Aufschwung in Da Hoi gegeben. Der Beginn der 90er Jahre war die Gründerzeit der meisten heute bestehenden Schmiedewerkstätten, die auf die Weiterverarbeitung von Eisenschrott zu Stahlträgern und -trossen für das boomende Baugewerbe spezialisiert sind. Es sind die Frauen von Da Hoi, die für die Beschaffung des Rohmaterials zuständig sind: Sie kaufen in den umliegenden Provinzen Altmaterial auf, das dann in den zahllosen Werkstätten von Da Hoi weiterverarbeitet wird. »Frauen sind zäher bei Preisverhandlungen«, so der 45-jährige Unternehmer Tran Van Hoang, »außerdem

Die Autorin ist Ethnologin und zur Zeit Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Südostasienkunde, Universität Passau.

sind sie nicht verpflichtet, die Geschäftspartner nach Abschluss der Verhandlungen zu kostspieligen Ess- und Trinkgelagen einzuladen!« Tran Van Hoang ist ein typischer Selfmademan des vietnamesischen Wirtschaftswunders. Das Know-how für die Konstruktion von Maschinen erwarb er in einer staatlichen Stahlfabrik, für die er in den 80er Jahren arbeitete. Heute leitet er zwei Werkstätten, in denen in zwei Schichten rund um die Uhr produziert wird.

»Die Bevölkerung von Da Hoi hat wenig Bildung, dafür jedoch technischen Verstand und geschickte Hände« — so lautet die Inschrift einer Marmortafel im 1992 renovierten Kulthaus für den Dorfgründer und Ahnvater des Schmiedehandwerks. Dies spiegelt auch der heutige Bildungsstand der Bevölkerung wider. Ende der 80er Jahre brachen viele Kinder ihre Schulbildung vorzeitig ab, um in den Werkstätten ihrer Eltern mitzuarbeiten. Erst seit Beginn der 90er Jahre setzt sich langsam die Erkenntnis durch, dass eine solide Schulbildung die Voraussetzung für den weiteren wirtschaftlichen Erfolg darstellt. Für die Kleinbetriebe von Da Hoi stellen insbesondere mangelnde betriebswirtschaftliche Kenntnisse einen begrenzenden Faktor für die weitere Entwicklung dar. Krasse Fehlkalkulationen, so Tran Van Hoang, haben bei einigen seiner Nachbarn bereits zum Konkurs geführt.

ten äußerst kurz bemessen. Um die Darlehenssumme zurückzuzahlen, muss mancher Hersteller bei privaten Geldverleihern einen Wucherkredit aufnehmen und gerät damit in einen Teufelskreis. Neben dem Finanzierungsproblem erweist sich vor allem die unzureichende und instabile Stromversorgung als Hindernis für ein weiteres Wirtschaftswachstum. An manchen Tagen ist die Stromspannung so schwach, dass die Produktion stundenlang stagniert. Bisweilen herrscht totaler Stromausfall und alle Walzen und Maschinen stehen still. Dann hört man nur noch die wuchtigen Hammerschläge, mit denen unter Einsatz von Muskelkraft die größten und schwersten Stücke Eisenschrott in Stücke geschlagen werden.

In den Wintermonaten Oktober bis Februar ist Bausaison in Vietnam. In dieser Zeit rumpeln die Lastwagen Tag und Nacht über die Hauptstraße, die sich bei Regen schnell in eine glitschige Schlammrippe verwandelt. Die Gemeindeführung hatte ihr Versprechen, die Straße bis Ende 1996 zu asphaltieren, zwar im Frühjahr 1999 endlich eingelöst, doch die klimatischen Bedingungen und die schweren Lastentransporte rissen schnell große Löcher in den dünnen Straßenbelag. Da eine Verbreiterung der Fahrbahn aus Platzmangel schlicht unmöglich ist, kommt es auf der Dorfstraße immer

wieder zum Verkehrsstau. Wesentlich erfolgreicher als im Straßenbau scheint der 40-jährige Gemeindevorsteher, wenn es um die Verwirklichung seiner privaten Bauvorhaben geht. So ließ er sich 1995 einen »Palast« im Zuckerbäckerstil der Neuzeit errichten. Diese in den letzten fünf Jahren entstandenen Wohnhäuser erheben sich wie mehrstöckige Marzipantorten aus all dem Schmutz und Straßenstaub: Wendeltreppen, Türmchen, verschiedenfarbig gekachelte Balustraden, bonbonfarbene Stuckfassaden — der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Dörflicher Eigensinn

Der Weg zum alten Dorfkern führt durch eines von drei Toren, die in alten Zeiten streng bewacht wurden und den einzigen Zugang zum Dorf darstellten. Wie alle traditionellen, nordvietnamesischen Dörfer war auch Da Hoi früher von einer undurchdringlichen, schützenden Bambushecke umgeben. Hinter dieser Hecke hatten sich die Dörfer im Laufe der Geschichte zu eigenständigen, autonomen Gebilden entwickelt, die von der Zentralverwaltung weitgehend unabhängig waren. Vor dem Brauchtum des Dorfes, so ein häufig zitiertes vietnamesisches Sprichwort, musste sich selbst das Gesetz des

Hemmnisse für die weitere Entwicklung

So ist die Goldgräberstimmung der frühen 90er Jahre heute angesichts vielfältiger Probleme einer gewissen Ernüchterung gewichen. Das Kernproblem der Privatunternehmen liegt in der Finanzierung ihrer betrieblichen Investitionen, wie beispielsweise der Anschaffung von modernen Maschinen. Die Höchstlaufzeit von staatlichen Krediten ist mit sechs Mona-

Foto: K.W. Endres



Pause auf Eisen

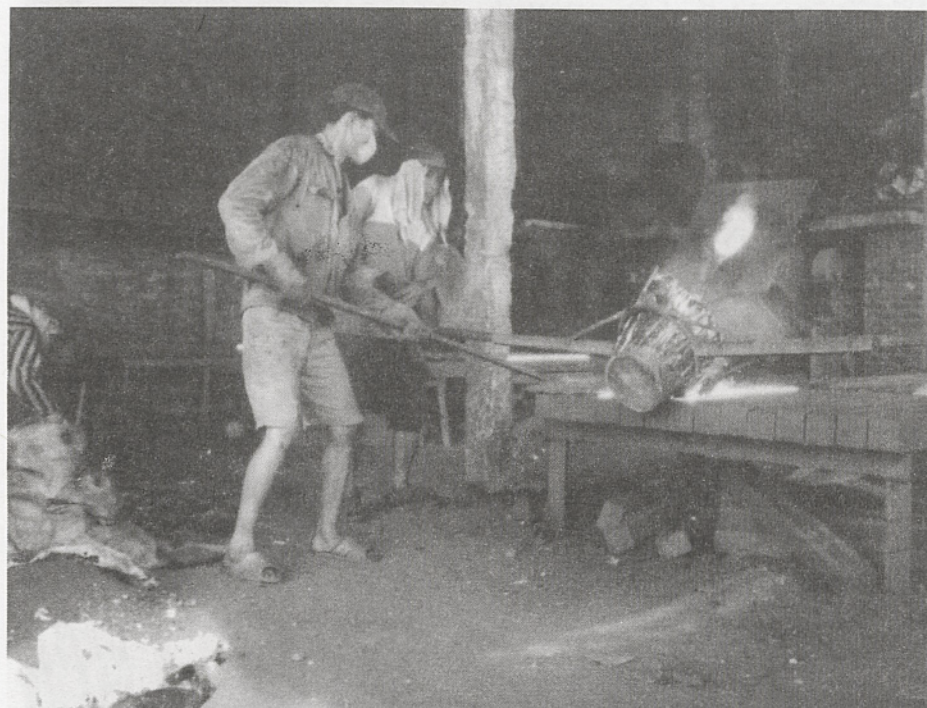
Kaisers beugen. Da Hoi ist zwar längst nicht mehr von einer Bambushecke umgeben, doch sein ausgeprägter Eigensinn, verbunden mit einer Indifferenz gegenüber Anordnungen der Zentralverwaltung, hat sich bis in die heutige Zeit erhalten. Beispiel Familienpolitik: In Bezug auf Kinderreichtum steht Da Hoi innerhalb der Gemeinde, zu der noch fünf weitere Dörfer gehören, an erster Stelle. Die seit der Verschärfung der Bevölkerungspolitik bei mehr als zwei Kindern fällig werdenden Geldstrafen von bis zu 30 US-Dollar üben in Da Hoi schon längst keine abschreckende Wirkung mehr aus. Auch hier scheint die Gegenwart an alte Traditionen anzuknüpfen. Schon der Dorfgründer Tran Duc Hue schmiedete nicht nur heiße Eisen, sondern zeugte auch reichlich Stammhalter und gilt somit heute als Urahn von gut zwei Dritteln der 6000 Dorfeinwohner.

Wachsender Bevölkerungsdruck und Platzmangel führen unter anderem dazu, dass sich entlang der Hauptstraße heute auch in den Nachbardörfern Werkstatt an Werkstatt reiht. Ihre Besitzer stammen jedoch ausnahmslos aus Da Hoi, denn nichts liegt den Reisbauern der umliegenden Dörfer ferner, als selbst in das Geschäft mit Alteisen einzusteigen. Ein wenig Neid schwingt dennoch in ihren wenig schmeichelhaften Ansichten über das Dorf der Schmiede mit: »Da Hoi ist zwar reich, dafür

aber schmutzig und unkultiviert«, heißt es häufig. In der Tat scheint das Hygienebewusstsein hier schwächer ausgeprägt als in den übrigen Dörfern der Gemeinde, die vergleichsweise sauber und gepflegt wirken. Entlang der engen, ziegelgepflasterten Gassen des alten Dorfkerns von Da Hoi, die den Kleinkindern der Einfachheit halber auch als Toilette dienen, verläuft ein bis an den Rand mit einer übelriechenden schaumigen Brühe und Plastikabfällen gefüllter Graben. Da es zudem auf dörflicher Ebene keine Umweltauflagen gibt, gehen die Arbeiter in den Schmiedebetrieben völlig unbefangen mit den im Produktionsprozess anfallenden Schadstoffen um. Die negativen Folgen des schnellen wirtschaftlichen Wachstums sind verschmutzte Gewässer, verseuchte Böden und steigende Abfallmengen. Sie werden in naher Zukunft nach dringenden Gegenmaßnahmen verlangen.

Anmerkungen

- 1) Ausführliche Ergebnisse dieser Feldforschung sind in folgendem Sammelband veröffentlicht: Dahm, B. und V. Houben (Hrsg.). 1999. *Vietnamese Villages in Transition. Background and Consequences of Reform Policies in Rural Vietnam*. Passau: Beiträge zur Südostasienskunde, zu beziehen unter: <http://www.phil.uni-passau.de/suedostasien/publikaende.html#band7>.
- 2) Ein weiteres Handwerksdorf wird in meiner Dissertation beschrieben, vgl. Endres, K.W. 2000. *Ritual, Fest und Politik in Nordvietnam: Zwischen Ideologie und Tradition*. Hamburg: LIT Verlag.



Das Eisen wird geschmolzen.

Foto: K.W. Andres

Vietnam Eintritt in

von Eberhard Knappe

Ein Überblick ist in der Zeitschrift *Asia Times online* veröffentlicht worden. Er besteht aus einem ersten Teil, »Stützen der Entwicklung«, der einen Kommentar zum Entwurf der Entwicklungsstrategie für die nächsten zehn Jahre darstellt und einem zweiten Teil, »Partnerschaft für Entwicklung«, in dem die verschiedenen nationalen und internationalen Kräfte für Entwicklungszusammenarbeit dargestellt werden. Der Überblick gibt auch Einblicke in die Ziele und Methoden der ländlichen Entwicklung.

Ziele der Lebensqualität

Die Vision einer selbsttragenden und schnellen Wirtschaftsentwicklung, einer gerechten und stabilen sozialistischen Gesellschaft wird dargestellt anhand spezifischer Ziele. Hier die für die Lebensqualität im Jahr 2010:

- Beseitigung von Hunger und schwerer Armut
- Durchsetzung einer Hauptschulbildung für alle
- Senkung der Unterernährungsrate bei Kindern von einem Drittel auf 15 bis 20 Prozent
- Steigerung der Lebenserwartung von 68 auf 70 bis 71 Jahren
- Zugang zu sauberem Wasser in städtischen Gebieten von 68 auf 90 Prozent
- Vergrößerung der Waldgebiete von 28 auf 43 Prozent

Diese Ziele sollen durch eine modernere, schneller wachsende, mehr industriell und städtisch geprägte Wirtschaft erreicht werden. Bis

2010 — das 21. Jahrhundert

In den letzten Monaten ist in Partei- und Staatsführung aber auch in der Öffentlichkeit Vietnams über die weitere Entwicklung von Doi Moi beraten worden. Mehr Markt, weniger industrielle Aktivitäten des Staates, mehr Öffnung für Investitionen, Waren, Dienstleistungen und Globalisierung waren die Leitthemen. Dabei ist in den Hintergrund getreten, dass die Landwirtschaft der entscheidende Motor der ersten Phase der wirtschaftlichen Erneuerung in Vietnam war. In diesem Zusammenhang veröffentlichte die Asian Development Bank (ADB) Ende Dezember 2000 den »Entwicklungsbericht Vietnam«.

2010 soll das Bruttoinlandsprodukt (BIP) verdoppelt werden. Das jährliche Wachstum soll sieben Prozent betragen, die Investitionen sollen auf 30 Prozent des BIP anwachsen. Der Export soll mit doppelter Geschwindigkeit des BIP wachsen. Der Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt soll von gegenwärtig 25 Prozent auf 16 bis 17 Prozent sinken. Es wird geplant, die ländliche Beschäftigung von gegenwärtig zwei Drittel auf die Hälfte abzusenken, die städtische Bevölkerung soll jedoch nur von einem Viertel auf ein Drittel ansteigen. Damit soll der schon begonnenen rapiden Verstädterung entgegengewirkt werden, wobei die nicht auf dem Land beschäftigten Arbeitskräfte auf den neu zu bauenden Infrastruktureinrichtungen zur Arbeit in die Städte pendeln sollen.

Die ADB bewertet die vergangene Phase der Wirtschaftsreformen

»Obwohl die in den letzten zehn Jahren erreichten Fortschritte nach allen Maßstäben eindrucksvoll sind, bleibt Vietnam ein sehr armes Land, dessen große Entwicklungspotentiale weitgehend ungenutzt sind. Während der Anteil der in Armut lebenden Bevölkerung in der letzten Dekade halbiert worden ist, wird geschätzt, dass jetzt etwa 30 Millionen oder etwa 37 Prozent der Bevölkerung in Armut leben. Gegenwärtig sind rund 25 Millionen Menschen, et-

Der Autor ist Doktorand der Politik am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin

das selbe Realeinkommen erzielen wie die Gesamtbevölkerung, muss die Anzahl der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft im nächsten Jahrzehnt signifikant gesenkt werden. Um für diese ArbeiterInnen und die Mehrzahl des zu erwartenden Nachwuchses der ländlichen Arbeitskräfte zu sorgen, muss sich das ländlich-industrielle Bild Vietnams grundlegend wandeln.«

Das Wachstum der nächsten Dekade

Das Wachstum der nächsten Dekade muss von anderen Faktoren, wie beispielsweise ertragreicheren Saaten, unterschiedlichen Produkten und besserer Technologie bei Aussaat, Pflege, Ernte und Verarbeitung, ausgehen. Das verlangt eine verstärkte Forschung, Entwicklung und Umsetzung der Ergebnisse bis zur Einsatzreife. Vietnam gibt derzeit nur 1,7 Prozent seiner öffentlichen Landwirtschaftsausgaben für Forschung aus, die VR China im Vergleich sechs Prozent und Thailand und Malaysia zehn Prozent. Soll das Ziel, einen Durchschnittsertrag von 2.000 US-Dollar pro Hektar landwirtschaftlicher Fläche im Jahr zu erwirtschaften, bis 2010 erreicht werden, bedarf es einer landwirtschaftlichen Diversifikation. Dieser von der Zentrale als richtig erkannten Strategie stehen vor Ort noch viele politische und administrative Hindernisse entgegen. Häufig wird nur in Tonnen Reis gedacht. Ein Umdenken der BäuerInnen wird es aber nur geben können, wenn das politische Klima dauerhaft höherwertige landwirtschaftliche Produkte unterstützt. Dies bedeutet wiederum Qualifikation der BäuerInnen über Märkte, Anbaumethoden und Verarbeitung. Das heißt auch Information von Politik, Administration und Handel über die Erfordernisse der neuen Produktionsstrategien und veränderte Förderungspraktiken sowie dauerhafte Bodennutzungsrechte und besseren Zugang zu Krediten mit niedrigen Zinsen. Schnelle gesetzliche Regelung der drängenden Organisationsfragen für ländliche Kooperativen ist notwendig und die Frage der alten Steuerschulden muss geklärt werden. Bei bestehender Kapitalknappheit müssen die Beschränkungen der Koopanteile beseitigt werden. Die